

HANSER



Leseprobe

Michael Frayn

Willkommen auf Skios

Roman

Übersetzt aus dem Englischen von Anette Grube

ISBN (Buch): 978-3-446-23976-0

ISBN (E-Book): 978-3-446-24063-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23976-0>

sowie im Buchhandel.

I

»Ich möchte mich bei unserem hochverehrten Gast ganz herzlich dafür bedanken«, sagte Nikki Hook, »dass er diesen Abend zu einem so faszinierenden und wunderbaren Erlebnis gemacht hat, das wir alle nie vergessen werden ...«

Sie hielt inne und las sich den Satz noch einmal laut vor, löschte »faszinierenden und wunderbaren« und fügte statt dessen »einzigartigen und besonderen« ein, was ein wenig, nun ja, »einzigartig und besonders« klang. Ein wenig mehr nach Mrs. Fred Toppler, und darauf kam es an, schließlich war es Mrs. Fred Toppler und nicht Nikki, die sich ganz herzlich bedanken und alles so großartig finden würde. Nikki war nur Mrs. Fred Topplers persönliche Assistentin. Sie sorgte für die Gedanken, die Mrs. Toppler denken würde, aber letztlich war es Mrs. Toppler, die sie denken musste.

Vor den Fenstern von Nikkis Büro leuchteten die zum Meer abfallenden Gärten und Hänge der Fred-Toppler-Stiftung lebhaft im gleißenden Licht des mediterranen Nachmittags. Kaskaden gutgewässerter Bougainvilleen und Plumbagos nahmen es mit dem satten Blau des Himmels auf. Die Fischerhütten am Strand und die Fischerboote, die im blendenden Meer ankerten und auf den Wellen schaukelten, waren so strahlend weiß und himmelblau wie die griechische Flagge, die lethargisch am Fahnenmast hing.

Nikki jedoch, die hinausschaute, während sie Mrs. Topplers Gedanken verfasste, war so dezent kühl wie die klimatisierte Luft. Ihr dezent blondiertes Haar lag akkurat an, ihre weiße Bluse und der blaue Rock waren ein dezentes Echo der griechischen Weiß- und Blautöne draußen, ihre Miene

war auf freundliche, doch dezente Weise aufgeschlossen für die Welt. Sie war dezent britisch, weil Mrs. Toppler, die wie der verflorsene Fred aus Amerika stammte, es schätzte. Europäer im allgemeinen verkörperten für sie die zivilisierten Werte, die zu fördern die Fred-Toppler-Stiftung existierte, und die Briten waren Europäer, die so vernünftig und taktvoll waren, englisch zu sprechen. Wie auch immer, alle, nicht nur Mrs. Toppler, mochten Nikki. Sie war so nett! Schon mit Drei war sie ein wirklich nettes Mädchen gewesen. Sie war es noch mit Siebzehn, ein Alter, in dem Nettigkeit eine weit rarere Errungenschaft darstellt, und fast zwanzig Jahre später war sie es immer noch. Dezent gebräunt, dezent blondiert, auf dezente Weise effektiv und auf dezente Weise nett.

Während Nikki hinaussah, tauchten Leute aus den Fischerhütten auf und schlenderten zu den im Schatten der großen Platane aufgestellten Tischen auf dem zentralen Platz. Es waren keine Fischer; es waren nicht einmal Griechen. Es waren weder Touristen noch Urlauber. Es waren die englischsprechenden Gäste der großen europäischen Hausparty der Stiftung, die einmal im Jahr stattfand. Sie hatten den Tag in Seminaren verbracht und die minoische Küche und frühchristliche Meditationstechniken studiert, Vorführungen traditioneller makedonischer Tänze und spätmittelalterlicher Blumenarrangements gesehen. Zwischen den Veranstaltungen waren sie geschwommen und hatten eine Siesta gehalten, während des Frühstücks und bei einem Kaffee am Vormittag, bei einem Drink vor dem Mittagessen, während des Mittagessens, beim Kaffee nach dem Mittagessen, bei Tee und Snacks am Nachmittag hatten sie zivilisiert Konversation gemacht. Jetzt steuerten sie auf weitere intellektuelle Erfri-schungen während des Abendessens sowie diverse Drinks davor und danach zu.

Morgen abend würde diese ganze Zivilisation ihren Höhepunkt erreichen mit einem Champagnerempfang und einem gesetzten Dinner, anschließend wären die Gäste spirituell vorbereitet für das wichtigste Ereignis der Hausparty, den Fred-Toppler-Vortrag. Der Vortrag war eins der Highlights des griechischen Kulturlebens. Zu den Hausgästen würden sich bedeutende Besucher aus Athen gesellen, die auf dem Luft- oder Seeweg herbefördert würden. In den Zeitungen würden Artikel erscheinen, die die Wahl von Thema und Redner kritisieren und den traurigen Verlust an Qualität beklagen würden.

Bitte, lieber Gott, lass es dieses Jahr nicht allzu schrecklich werden, betete Nikki. Alle Vorträge, wie einzigartig und besonders auch immer, waren natürlich schrecklich, aber manche waren schrecklicher als andere. Es *musste* selbstverständlich ein Vortrag gehalten werden. Warum? Weil es schon immer so gewesen war. Seit Gründung der Stiftung war jedes Jahr ein Fred-Toppler-Vortrag gehalten worden. Es waren Vorträge über die Krise von diesem und die Herausforderung von jenem gewesen. Es waren ein Rätsel von, ein Wohin? und ein Warum?, drei Ausblicke auf und zwei Neubewertungen von gewesen. Je exzentrischer und einsiedlerischer der Direktor der Stiftung wurde, um so idiosynkratischer fiel seine Wahl der Redner aus. Nach der postsynkretistischen Herangehensweise an was immer es letztes Jahr gewesen war, wäre sogar Mrs. Toppler, die geneigt war, nahezu jedem für nahezu alles zu danken, beinahe an der Aufgabe erstickt, was vielleicht der unbewusste Grund gewesen war, dass sie das Wort »nicht« ausließ in dem Satz über das Ereignis, dass sie so schnell nicht vergessen würden. Nikki hatte die Abwesenheit des Direktors genutzt, der nach Nepal in Klausur gegangen war, um den Redner dieses Jahr selbst auszuwählen.

»Dr. Norman Wilfred braucht nicht vorgestellt zu werden«, würde Mrs. Fred Toppler morgen zur Einführung sagen. Nikki blickte auf die nichtgebrauchte Vorstellung, die dann folgte, paraphrasiert aus dem Lebenslauf, den ihr Dr. Wilfreds persönliche Assistentin geschickt hatte. Die Liste der Veröffentlichungen und Berufungen, der Stipendien und Auszeichnungen war todlangweilig. Lucinda Knowles, Nikkis Gegenstück im J. G.-Fledge-Institut, hatte ihr versichert, dass Dr. Wilfred sowohl ein seriöser Experte für Wissenschaftsmanagement wie auch eine echte Berühmtheit war. Ihre Freundin Jane Gee vom Cartagena-Festival behauptete, er sei der Redner, um den sich gegenwärtig alle rissen.

Dieses Jahr also – *Innovation und Governance: das Versprechen der Szientometrie*. Bei dem Wort *Versprechen* wurde Nikki plötzlich schwer ums Herz. Ihre Entscheidung würde sich als genauso schrecklich herausstellen wie alle anderen. Und jetzt befand er sich in acht Kilometer Höhe, auf dem Flug von London, über der Schweiz oder Norditalien. Sie sah ihn deutlich vor sich – und es war ein entmutigender Anblick –, wie er in der Businessclass saß und an seinem Gratis-Champagner nippte. Alle die Komitees und internationalen Vorträge hätten ihren Tribut gefordert. Seine Wangen wären schwer, seine Taille wäre dick und sein Haar gelichtet vor lauter Bedeutung. Er hätte *Innovation und Governance* um die ganze Welt geschleppt, von Toronto nach Tokio, von Oslo nach Oswego, bis das Manuskript gelb von der Sonne der Alpen, fleckig vom tropischen Regen und von den Wiederholungen abgenutzt war.

Sie druckte die unnötige Einführung und den herzlichen Dank aus, die stabilen Buchstützen, die umklammerten, was noch kommen sollte. Es war jetzt zu spät, um noch etwas daran zu ändern. Es raste mit achthundert Stundenkilometern auf sie zu.

Sie blickte auf die Uhr. Bevor sie zum Flughafen fuhr, hatte sie gerade noch Zeit, um Mrs. Toppler den Text zu bringen und erneut ein paar Dinge auf ihrer Liste zu kontrollieren. Sie trat aus der Tür ihres Büros in die solide Mauer der spätnachmittäglichen Hitze.